



Dr. Stefanie Hüttermann und Dr. Tobias Vogt (Foto) sind die beiden frisch gebackenen Juniorprofessoren an der Deutschen Sporthochschule Köln. Hüttermann erhielt im Rahmen des NRW-Landesprogrammes für geschlechtergerechte Hochschulen eine von insgesamt elf Juniorprofessuren für Wissenschaftlerinnen an Universitäten. Der Titel: „Aufmerksamkeitsforschung in den Sportspielen“. Vogt besetzt die Professur für „Vermittlungskompetenz in den Sportarten“ im gleichnamigen Institut. Der KURIER sprach mit den beiden über ihre neuen Rollen und ihre Forschungspläne.

Seit Mai beziehungsweise Juni tragen Sie beide den Titel JuniorprofessorIn. Was verbirgt sich dahinter?

Vogt: Die Idee der Juniorprofessur ist es, alternativ zur klassischen Habilitation einen weiteren Weg zur Lebenszeitprofessur anzubieten. Die Juniorprofessur schenkt einem die Möglichkeit, sich über einen Zeitraum von drei plus drei Jahren weiter zu qualifizieren. Ich verstehe die Berufung zum Juniorprofessor zum einen als Anerkennung für bereits Geleistetes. Zum anderen aber vor allem als Herausforderung, Chance und Ansporn für all das, was in den nächsten Jahren kommt. Für die wissenschaftliche Tätigkeit ändert sich mit dem Titel des Jun.-Prof. nicht viel. Für mich ist es also weniger der Titel, der eine Juniorprofessur attraktiv macht, sondern eher der Werdegang den man weiter verfolgen darf und der die Möglichkeit bietet, sich weiter mit dem Forschungsbereich zu beschäftigen, für den man brennt.

Hüttermann: Genau! Für mich bedeutet die Juniorprofessur vor allem, dass ich mich weitere sechs Jahre voll und ganz mit meinem persönlichen Forschungsfeld beschäftigen kann, welches ich bereits während meiner Promotion aufgebaut habe. Das ist eine richtige Luxusituation. Es macht mir großen Spaß, in dem Bereich zu arbeiten und ich sehe hier auch nach meiner Promotion noch viel Forschungspotenzial. Unser Institut hat sich sehr dafür eingesetzt, diese Stelle zu bekommen, dafür bin ich sehr dankbar. Im Gegensatz zu Tobias liegt bei meiner Stelle der Unterschied darin, dass ich eine Förderung vom Ministerium bekommen konnte, welche die ersten drei Jahre der Juniorprofessur abdeckt; die weiteren drei Jahre werden durch meine Institutsstelle finanziert. Das ist ein gutes Konzept, welches unser Institut mit der Hochschule zusammen erarbeitet hat.

Bei Ihnen Herr Vogt geht die Berufung zum Juniorprofessor auch mit dem Wechsel in ein neues Institut einher. Im Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten agieren Sie neben der Geschäftsführenden Leitung Prof. Klara Brixius. Eine ungewohnte Rolle?

V: Ein bisschen schon. In die Leitung eines Instituts miteinzusteigen, ist schon ein großer Schritt. Viele Dinge sind neu und ich sammle meine Erfahrungen. Die Unterstützung durch Frau Brixius empfinde ich dabei als sehr wertvoll. Ich bin zudem meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen sehr dankbar für das Erlebte und Erlernte und habe mich sehr gefreut von meinen neuen Kolleginnen und Kollegen mit offenen Ohren, Augen und Herzen empfangen worden zu sein. Wie ich finde, keine Selbstverständlichkeit.

Kriterium für die Berufung auf eine Juniorprofessur ist unter anderem eine herausragende Promotion. Frau Hüttermann, Ihre Dissertation wurde sogar als beste in der Kategorie Geistes- und Sozialwissenschaften an der Deutschen Sporthochschule ausgezeichnet. Zudem wurde Ihre Leistung durch den Gewinn von drei weiteren Forschungspreisen ausgezeichnet. Worum dreht sich die Arbeit?

H: Die Dissertation beschäftigt sich mit dem so genannten „Attention Window“, damit ist der visuelle Aufmerksamkeitsfokus einer Person gemeint. Im Rahmen meiner Promotion bin ich der Frage nachgegangen, bis wohin Menschen ihre Aufmerksamkeit maximal ausrichten können. Dazu habe ich eine neue Testmethode, einen Labortest, entwickelt, der den Einfluss verschiedener Faktoren auf die Aufmerksamkeitsleistung erfassen kann. Das sind Aspekte wie Motivation, Emotion, körperliche Belastung oder Blickverhalten. Ein Ergebnis ist zum Beispiel, dass der Aufmerksamkeitsfokus um ein Vielfaches kleiner ist als das visuelle Feld, also der Bereich, in dem wir wirklich etwas bewusst wahrnehmen können. Dies ist im Sport in verschiedenen Bereichen relevant, etwa beim Erkennen von Abseitssituationen oder beim Anspielen von Mitspielern. Meine Juniorprofessur knüpft an die bisherigen Erkenntnisse an und trägt daher auch den Titel „Aufmerksamkeitsforschung in den Sportspielen“.

Wie genau sieht die neue Testmethode – der sogenannte „Attention Window Task“ – aus?

H: Der Labortest misst präzise das maximale Aufmerksamkeitsfenster von Personen. Die Probanden stehen vor einer Leinwand, auf der zwei Reize gleichzeitig eingeblendet werden. Es wird dann überprüft, bis zu welchem Punkt die Probanden die beiden Signale noch erkennen bzw. richtig identifizieren können. Wir ha-

ben herausgefunden, dass der Aufmerksamkeitsfokus die Form einer Ellipse besitzt, das heißt eine weitere horizontale als vertikale Ausrichtung hat. Wir wissen aber noch nicht genau, wie die Fläche zwischen den beiden Reizen genau aussieht, ob der Fokus eine zusammenhängende Fläche darstellt oder aber eventuell „blinde Flecken“ aufzeigt. Zudem stellen wir uns die Frage, ob die Form des Aufmerksamkeitsfokus zum Beispiel abhängig ist vom visuellen Gesichtsfeld oder aber bei einer Veränderung der Körperlage – etwa beim Liegen auf der Seite – die konstante elliptische Form bezogen auf den Erdboden beibehält. Zudem gibt es Überlegungen, ob der Aufmerksamkeitsfokus von Personen mehr rechts oder mehr links, mehr oben oder mehr unten ausgeprägt ist. Diesen Fragen werde ich in den nächsten Jahren nachgehen, neue Studien konzipieren, durchführen und auswerten. Dabei kommt mir sehr zugute, dass ich thematisch direkt an meine Promotion anknüpfen und Ideen weiterverfolgen kann, die schon während meiner Promotion aufkamen.

Herr Vogt, welche Schwerpunkte werden Sie in den nächsten Jahren begleiten?

V: Während meiner Promotion im Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft habe ich mich hauptsächlich mit der mentalen Gesundheit befasst. Dabei interessierten mich neurokognitive und -affektive Anpassungsprozesse durch Sport und Bewegung, die ich unter anderem in Schulsettings bei Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung anwendungsorientiert untersucht habe. Im IVKS möchte ich den Fokus auf die Erforschung sportartspezifischer Bewegungshandlungen legen und insbesondere unterschiedliche Vermittlungsansätze im Schul- und Nachwuchsleistungssport thematisieren. Durch den Institutswechsel habe ich die Möglichkeit, meinen Forschungsschwerpunkt weiter in Richtung Anwendungsorientierung zu verschieben.

Was meinen Sie genau mit Anwendungsorientierung?

V: Mein Labor soll das Feld sein. Der Grund: Bewegungshandlungen von Athleten, die verkabelt und instruiert im Labor starten, unterscheiden sich offensichtlich von Athleten, die ihren Start in einer Wettkampfsituation im vollbesetzten Stadion absolvieren. Vielleicht lohnt es sich zu fragen, ob wir in der Schule und im Nachwuchsleistungssport zielführend vermitteln oder zumindest die Vermittlung individuell anpassen sollten, wenn wir weitere Erkenntnisse darüber gewinnen, dass sich sportartspezifische Bewegungshandlungen im Feld von Bewegungshandlungen im Labor unterscheiden.

Sie sind beide Eigengewächse der Sporthochschule, haben hier studiert, als Hilfskräfte im Institut gearbeitet, promoviert und nun die Juniorprofessur erhalten. Wie empfinden Sie diese Situation?

V: Ein „Kind“ der Hochschule zu sein, hat meines Erachtens Vor- und Nachteile. Einerseits ist es toll, sich über die Jahre ein funktionierendes Netzwerk aufgebaut zu haben, mit so vielen Leuten in den verschiedensten Wissenschafts- und Verwaltungseinrichtungen zusammengearbeitet zu haben und Gesichter und Charaktere zu den Namen im Telefonverzeichnis zuordnen zu können. Andererseits war es manchmal schwierig, die Rolle als Student und Hilfskraft abzulegen. Dieses „sich frei schwimmen“ passiert nach wie vor nicht automatisch. Man muss hart daran arbeiten, neue Funktionen und Positionen auszufüllen und die eigene Persönlichkeit entsprechend weiterzuentwickeln. Das empfinde ich manchmal als mühsam.

H: Mir geht es ähnlich. Manchmal, wenn ich über den Campus laufe, passiert es, dass mich frühere Dozenten noch als ihre Studentin wahrnehmen. Ich finde das überhaupt nicht schlimm, aber ein komisches Standing ist das manchmal schon. Insgesamt fühle ich mich an der Sporthochschule aber unheimlich wohl und die ungezwungene sportliche Atmosphäre bietet ein perfektes Arbeitsumfeld. Ich bin sehr froh, dass ich durch die Juniorprofessur die Möglichkeit habe, meinen Weg an der Sporthochschule fortzusetzen. Durch das gute Netzwerk der Hochschule und der vollen Unterstützung in unserem Institut bin ich mir sicher, dass es für meine Forschung und wissenschaftliche Laufbahn optimal ist, dass ich in dem Umfeld weiterarbeiten darf.

In der öffentlichen Diskussion hört man auch viel Kritik am Konstrukt Juniorprofessur, zum Beispiel die Unsicherheit der Weiterbeschäftigung nach Ablauf der Qualifizierungszeit. Wo sehen Sie sich in sechs Jahren?

V: Ich denke, dass jeder, der dem Ruf einer Juniorprofessur folgt, auch den Wunsch hat, weiterbeschäftigt zu werden; oder sich durch die Juniorprofessur zumindest eine super Startposition verschaffen möchte. Weiterbeschäftigung oder Startposition – sechs weitere Jahre Sporthochschule wären doch für beides ideal.

H: Eine feste Zusage, wie es in sechs Jahren weitergeht, habe ich nicht. Eine gewisse Unsicherheit ist also da. Allerdings signalisiert die Hochschule große Wertschätzung und großes Engagement. Ich werde in den nächsten sechs Jahren mein Bestes geben und hoffe sehr, dass sich danach eine Möglichkeit ergibt, dass ich dauerhaft an der Sporthochschule bleiben kann. Nun lasse ich mich aber erst mal voll und ganz auf das ‚Projekt Juniorprofessur‘ ein.



Die Juniorprofessur bezeichnet in Deutschland eine Stelle im Lehrkörper einer Hochschule. Diese Position wurde 2002 mit der fünften Novelle des deutschen Hochschulrahmengesetzes eingeführt. Ziel der Juniorprofessur ist, jungen WissenschaftlerInnen mit herausragender Promotion direkt unabhängige Forschung und Lehre an Hochschulen zu ermöglichen, um sie ohne die bisher übliche Habilitation für die Berufung auf eine Lebenszeitprofessur zu qualifizieren. Insgesamt ist eine Juniorprofessur auf sechs Jahre angelegt, vorausgesetzt nach drei Jahren erfolgt eine erfolgreiche Zwischenevaluation. Im Idealfall kann die Juniorprofessur nach Ablauf der sechs Jahre ohne weitere Ausschreibung in eine Lebenszeitprofessur übergehen, sog. Tenure Track-Verfahren. Dies soll dazu beitragen, dass die wissenschaftliche Karriere planbarer wird.

Qualifizierung und Beratung für Lehrende

Mit E-Learning erfolgreich Lehre gestalten

Als Projektleiter E-Learning ist Jurek Bäder seit Juli 2016 für das Online-Learning-Angebot der Sporthochschule verantwortlich. Zu seinen Aufgaben gehören neben der Konzeption, Organisation und Sicherstellung des E-Learning-Angebots auch die inhaltliche und organisatorische Beratung und Unterstützung der Dozierenden und der wissenschaftlichen Einrichtungen. Jurek Bäder studierte Medientechnik an der HS Düsseldorf und Medienmanagement an der HTWK Leipzig, bevor er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen E-Learning-Projekten an der HS Merseburg tätig war. Um herauszufinden, welche E-Learning-Möglichkeiten und -Angebote der Sporthochschule am besten zu Ihren Zielen und Anforderungen passen, berät Herr Bäder Sie gerne und freut sich auf Ihre Ideen!

Kontakt: j.baeder@dshs-koeln.de, Tel.: 0221 4982-4609



Gute Lehre – ganz einfach?

Als Projektleiterin für Hochschuldidaktik ist Melanie Sauer seit Februar 2016 für die Qualifizierung und Beratung des Lehrpersonals und das Tutorienprogramm der Sporthochschule verantwortlich. Um Lehrende in ihrer Arbeit zu unterstützen, konzipiert und organisiert sie das Programm hochschuldidaktischer Workshops und steht Ihnen für Hospitationen, qualitative Zwischenevaluationen und individuelle Beratungen zur Verfügung. Melanie Sauer studierte Erziehungswissenschaften, BWL und Psychologie, war dann zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, bevor sie als Expertin für Fragen des forschenden Lernens in die Hochschuldidaktik wechselte. Das Programm hochschuldidaktischer Workshops an der Deutschen Sporthochschule Köln finden Sie auf unserer Homepage, oder melden Sie sich direkt bei Frau Sauer!

Kontakt: melanie.sauer@dshs-koeln.de, Tel.: 0221 4982-4540